Grundfragen zur neuen Friedhofgestaltung

Autor(en): **Kautzsch, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-17672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

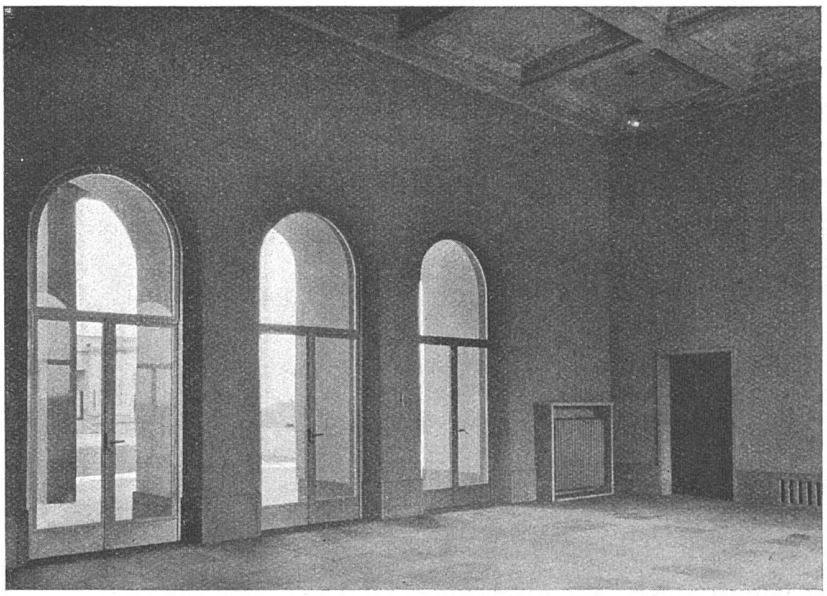
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

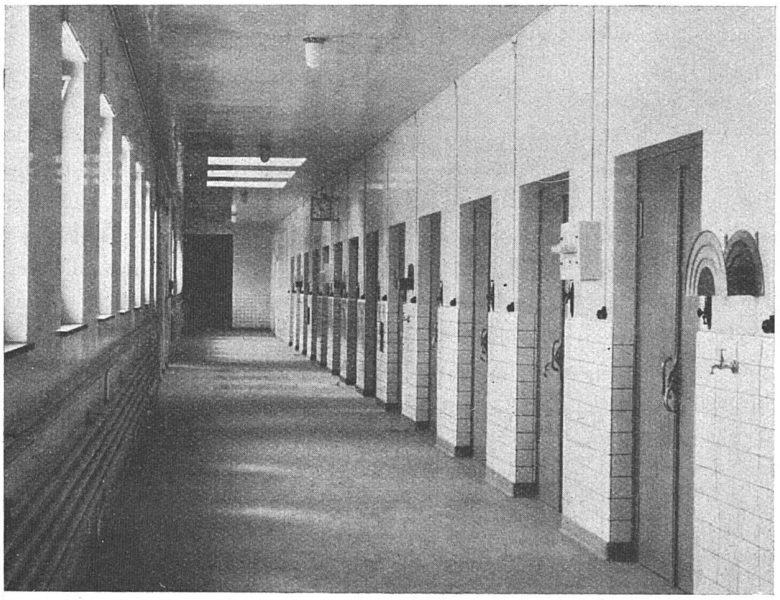
http://www.e-periodica.ch

Versammlungshalle
im Kapellengebäude
Architekten Bräuning und
Leu BSA (Basel),
Klingelfuss (Zürich), Suter und
Burckhardt BSA (Basel)



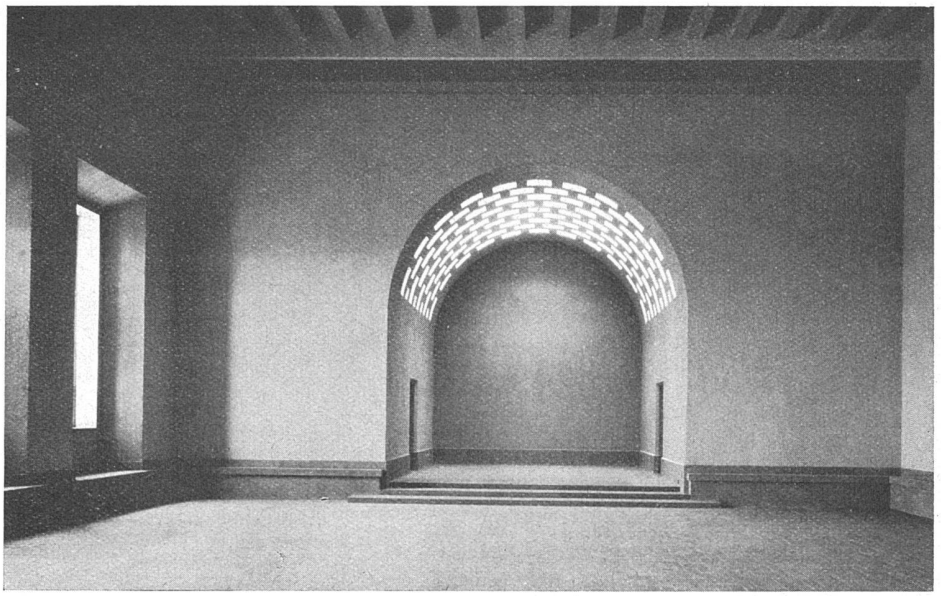
Grundfragen zur neuen Friedhofgestaltung

Versuche und Bestrebungen zur Reform unserer Friedhöfe und des gesamten Bestattungswesens sind seit Anfang des Jahrhunderts nie abgebrochen. Dass sie mühsamer vorwärtskommen als wir es bei den Fragen des neuen Gebrauchsgerätes, der Wohnung, des neuen Bauens überhaupt und im gesamten Kunsthandwerk erlebten, hat seine besonderen Gründe. Einmal berührt hier jeder Umstellungsversuch den Menschen an besonders empfindlicher Stelle. Angesichts des Todes werden ihn Eingriffe in sein persönliches Gefühlsleben, seine ästhetischen Vorstellungen von seiten einer sachlicher interessierten Allgemeinheit viel unzugänglicher finden als im sonstigen täglichen Leben. So wurde gerade das von persönlicher Gefühlsbeteiligtheit jedes einzelnen besonders unlösbar durchtränkte Zwischengebiet planmässiger Friedhofgestaltung ein Prüfstein dafür, wieweit der angeblich längst begrabene Individualismus tatsächlich noch immer die Uebermacht hat gegenüber dem Willen zur neuen Gemeinsamkeit. Man wird, wenn man ehrlich ist, auch heute noch nicht glauben dürfen, dass die schlicht ausgesprochene Forderung der Frankfurter Friedhofsordnung von 1926 geistiges Allgemeingut geworden sei, «es



Dienstgang hinter den
Leichenzellen im Krematorium
Architekten Bräuning und
Leu BSA (Basel),
Klingelfuss (Zürich), Suter und
Burckhardt BSA (Basel)

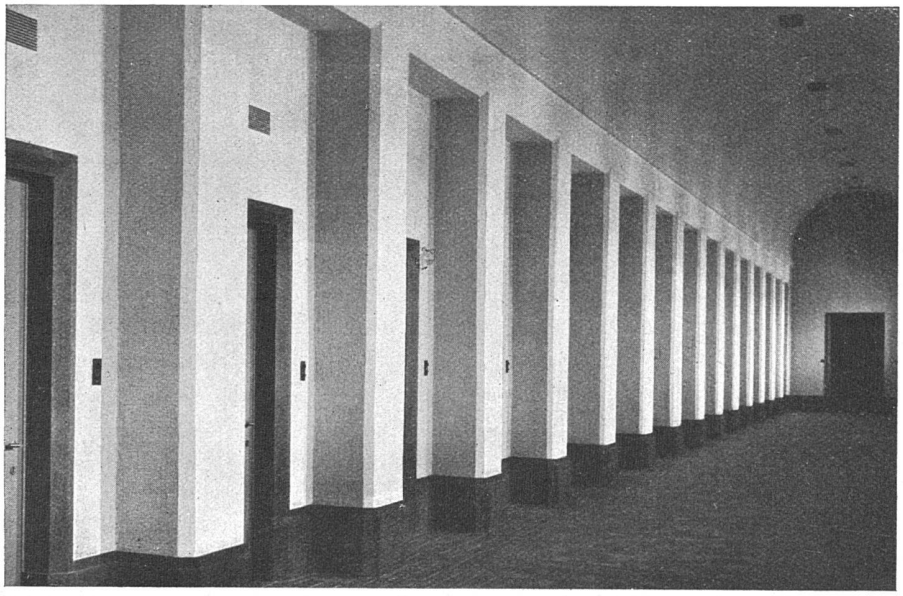
Grosse Abdankungskapelle Architekten Bräuning und Leu BSA (Basel), Klingelfuss (Zürich), Suter und Burckhardt BSA (Basel)



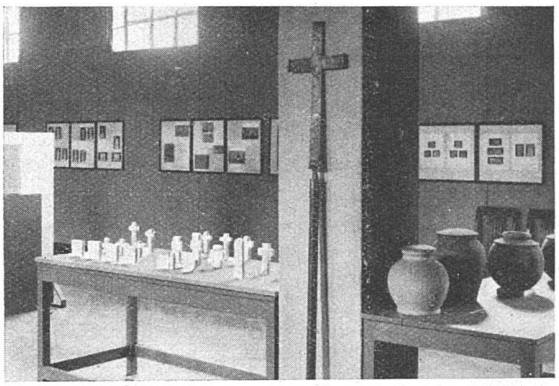
müsse stets das Einzelinteresse hinter dem öffentlichen Interesse zurücktreten».

Weiter war der Friedhof sehr lange Zeit noch mehr als heute der Sorge der Religionsgemeinschaften und Konfessionen überlassen, die sich nur in seltenen Fällen Blick und Interesse für den Sinn einer gestaltenden Ordnung im Friedhofsplan, einer würdig-schlichten Grabmalgestaltung bewahrt hatten. Tatsächlich ist ja der ganze Fragenkreis nach wie vor auch eine brennende religiöse Angelegenheit; das aber musste bei der zunehmenden Entfremdung der Kirchen von Gegenwartsfragen, bei ihrer unleugbaren geistigen Bedeutungseinbusse lebendigsten künstlerischen Kräften den Zugang hier erschweren. Man weiss, wie sehr diese Entfremdung dem Niveau der gesamten kirchlichen Kunst zum Teil heute noch schadet.

Die vollkommene Hilflosigkeit gegenüber der brutalen Lebensproblematik des Todes wirkte sich bis in unser Jahrhundert hinein auf den Friedhöfen in lautem Pomp, sentimentaler Willkür und Formlosigkeit aus. Dabei spielten zumal bei der Sargform, bei Trauerwagen und Totendienst die noch nicht durch Neues ersetzten Vorstellungen des Barock von Pracht und Aufwand eine verhängnisvolle Rolle. Die Besinnung auf die gerade hier notwendige Schlichtheit und Einheitlichkeit, deren innerer Sinn nur durch konsequente Durchgestaltung aller Teilgebiete anschaulich erschlossen wird, setzte etwa mit



Besuchergang vor den Leichenzellen im Krematorium Architekten Bräuning und Leu BSA (Basel), Klingelfuss (Zürich), Suter und Burckhardt BSA (Basel)



Gewerbemuseum Basel Ausstellung «Grab und Grabmal»
aus Raum III: Grabsteinmodelle: Alfr. Lörcher, Stuttgart
Urnen: Bildhauer Knöll, Basel Friedhofamt Basel-Stadt (Entwurf Suter)
Vortragskreuz: Werkstätten der Stadt Halle a. d. Saale (Burg Giebichenstein)
Photos nach Arbeiten von Lörcher, Stuttgart; Hartwig, Frankfurt a. M.; Biberstein, Solothurn
links eine Tafel aus der systematischen Abteilung

dem — städtischen! — Waldfriedhof Ohlsdorf bei Hamburg um die Jahrhundertwende ein. Dem Naturgefühl des Jugendstils verdankt diese heute kaum noch zu rechtfertigende Form Entstehung und Verbreitung. Ausser Graessels Münchner Waldfriedhof ist auch der in Schaffhausen ein wichtiges Beispiel dafür, wo der Einbeziehung der Natur in den Forderungen der Eindrücklichkeit und unpathetischen Geschlossenheit des Gottesackers Grenzen gesetzt sind. Der Lübecker Ehrenhain, der sehr geschlossene Stuttgarter Waldfriedhof führen diese Linie bis in unsere Tage in geläuterter, gelichteter Form weiter.

In der Schweiz standen die Fragen seitdem häufig zur Diskussion: 1912 auf der Friedhofausstellung in Langnau; 1917 in einer wichtigen Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich, deren Mittelpunkt und entscheidender Ertrag der Wettbewerb dieser Zeitschrift «Einfache Grabzeichen» war (erschienen bei Orell Füssli 1918); schliesslich 1925 von seiten des Heimatschutzes in Bern (Ausstellung im Bremgartenfriedhof).

Jetzt greift das Basler Gewerbemuseum das Problem in einer Schau «Grab und Grabmal» neu auf. Der Dresdener «Kunst-Dienst», der das Material seiner Wanderausstellung «Tod und Leben» als Kern dazu zur Verfügung stellt, arbeitet als freie «Arbeitsgemeinschaft für evangelische Gestaltung» seit vier Jahren mit erfreulicher Entschiedenheit daran, neuzeitliche formale Forderungen auch für das Gebiet sakralen künstlerischen Schaffens von innen her zu rechtfertigen und zugänglich zu machen. Mit Recht ist von daher nachdrücklich darauf hingewiesen worden, dass im Friedhofs- und Bestattungswesen mit Teilreformen nicht vorwärtszukommen sei. Wenn nicht gleichzeitig auch die Gebräuche und alle Einzeldinge des Totendienstes bis hin zum Sargwagen, den Kränzen, Drucksachen und allem Gerät neu und ernsthaft in Frage gestellt werden, müssen notwendig peinliche Kompromisse entstehen. Die Ausstellung hat für alle diese Dinge neue Vorschläge zu machen. Am unbefriedigendsten sind z. Z. die Arbeiten an der Gesamtanlage und den Architekturen der Friedhöfe gediehen. Hier kommt man über eine gewisse Pathetik in den seltensten Fällen hinaus.

Im Gegensatz etwa zum chinesischen und altägyptischen Kulturkreis, in denen der Totenkult eine ganz ungewöhnliche Rolle spielte, ist für uns heute der Massenfriedhof der Großstadt die brennendste Frage. Hier ist der Schauplatz der entscheidenden Versuche und Anregungen, für spätere Zeiten der Ort zur Beurteilung unserer Kulturstufe. Auf kaum einem der neueren wird es an festen Bestimmungen über Masse und Material der Grabsteine fehlen; am entschiedensten sind sie wohl in Frankfurt a. M., in der Schweiz besonders in Zürich, Winterthur, Basel (neuer Hörnli-Gottesacker). Diese und andere Bestimmungen haben sehr häufig ganz prosaisch-volkswirtschaftliche Gründe (Ruhezeiten und Neubelegung der Gräber, Grabstellen für Minderbemittelte), ferner Wirtschaftskämpfe beteiligter Gewerbezweige; auf das Verhalten der Kirchen zu diesen Fragen wird in der Zukunft sehr viel ankommen.

Der immer wieder erhobene Vorwurf öder Gleichmacherei sollte angesichts der radikalen Friedhofsord-

nung der Herrnhuter, der grossartigen Geschlossenheit alter jüdischer Friedhöfe (neuerdings in Frankfurt a. M. und Amsterdam), der in ihrer Eindrücklichkeit unüberbietbaren Kriegerfriedhöfe Nordfrankreichs neu überdacht werden. Vor romantischer Verunklärung der Gräberfelder durch Ueberwachsung kann nicht genug gewarnt werden. Sicher wird und muss sich beim Reihengrabstein künftig das künstlerisch und handwerklich durchgearbeitete Typenprodukt durchsetzen. Dagegen anzukämpfen ist aussichtsloser, als an seiner Durchgestaltung mitzuarbeiten. Die handwerkliche Einzelleistung wird für das Erb- und Familiengrab grösseren Formats Gültigkeit behalten. Typenurnen gibt es bereits an sehr vielen Stellen, einen Typensarg sieht man auf der Basler Ausstellung.

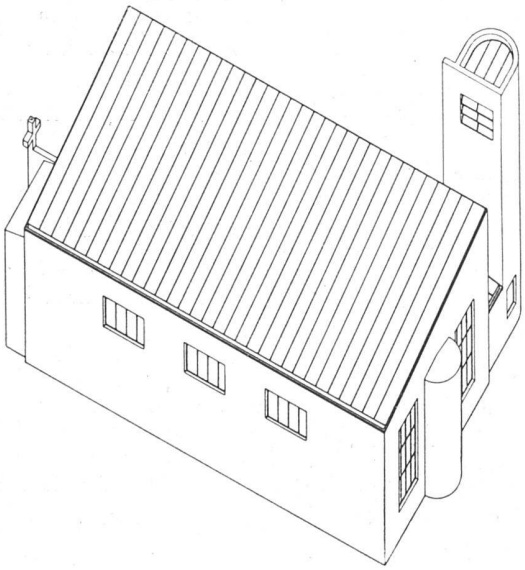
Auf Einzelheiten der städtebaulichen Forderungen (Einbeziehung in den Grüngürtel, Friedhof zugleich als öffentliche Anlage u. a.), der Friedhofsarchitekturen oder des Bestattungsvorgangs mit allen ihren Fraglichkeiten einzugehen, verbietet hier der Raum. Wichtiger ist es, unaufhörlich auf die Notwendigkeit einer konsequenten Beachtung gegenwärtiger Gesinnungswerte hinzuweisen, deren Existenz jeder spürt und in sich trägt, der offenen Auges in seiner Zeit steht. Denn «aus den mehr oder weniger noch zwangsmässigen Friedhofsordnungen muss — das ist das Ziel — einst eine freiwillige Ordnung werden» — so deutet die Schlusstafel der höchst eindrücklichen Bild- und Textmontage aus der Wanderausstellung des Kunstdienstes den Sinn der gesamten Erneuerungsbestrebungen an.

Dr. *Martin Kautzsch*

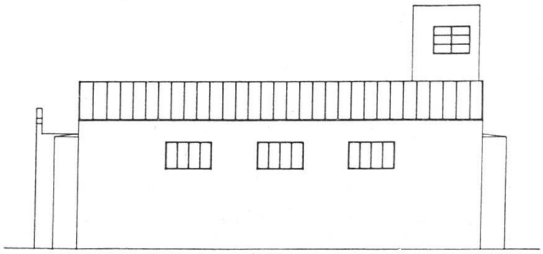
Gewerbemuseum Basel
Ausstellung «Grab und Grabmal»
Bild- und Textmontage des «Kunst-Dienst» Dresden
Urnen: Histor. Museum und Museum für Völkerkunde Basel
Blick in den Raum II: «Gleichheit vor dem Tode bestimmt den Ausdruck der besten Friedhöfe»

Neue Kirche in Lourtier (Wallis)

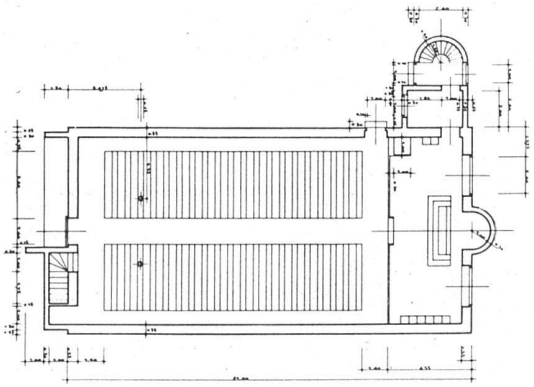
Unser Mitarbeiter *Alberto Sartoris* baut eine kleine Landkirche im Wallis, deren neuzeitliche Formgebung natürlich erheblichen Widerständen begegnete, doch fand der Architekt eine zuverlässige Stütze im Pfarrer des Dorfes. Es wird ausserordentlich interessant sein zu sehen, wie sich dieses Bauwerk dem Dorf- und Landschaftsbild einfügt, wahrscheinlich wird es bei weitem nicht so revolutionär aussehen wie seine Gegner vielleicht glauben. Der Architekt schreibt darüber:



L'axonométrique nord-ouest



Façade



Plan du rez-de-chaussée 1:400